

ster und archivalische Quellen der Bildstockforschung. Im ausführlichen Abbildungsteil (80 Seiten) wird der Kenner zwar manchen ihm lieben Bildstock vermissen, aber es geht den Verfassern nicht um Vollständigkeit, sondern um eine wohlüberlegte Auswahl aus dem Bildstockbestand des ganzen Frankenlands. Gelegentlich wären bessere Aufnahmen allerdings wünschenswert. Ein ausführlicher Beschreibungsteil folgt den Bildern, und ein sehr gutes Register beschließt den Band. Wer sich künftig wissenschaftlich mit Bildstöcken beschäftigen will, muß auf dieses Buch zurückgreifen. Dem Liebhaber öffnet es nicht nur die Augen, sondern zeigt ihm auch die Wege zu diesen Zeugnissen fränkischen Frömmigkeits- und Kulturlebens.

W. Hampele

Günter P. Fehring: Unterregenbach. Kirchen-Herrensitz-Siedlungsbereiche. .Die Untersuchungen der Jahre 1960–63 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–68. (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg Band 1, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg). Stuttgart: Müller & Gräff. 1972.

Textband 311 S. Tafelband 117 Bildtafeln. Beilagen. 83 Zeichnungen und eine Diss. von H. Schatz: Die Tierknochenfunde einer mittelalterlichen Siedlung Württembergs.

Über das „Rätsel von Regenbach“, das die Forschung seit mehr als 100 Jahren beschäftigt hat (vgl. den Forschungsbericht von G. Queck in diesem Jahrbuch), liegt nunmehr die erste zusammenfassende wissenschaftliche Untersuchung vor. Alle früheren Grabungen in Unterregenbach waren entweder durch den Zufall bedingt oder zur Bestätigung einer vorher gefaßten Ansicht begonnen worden. Erst 1960 wurde unter Leitung von Fehring systematisch nach modernen Methoden der Archäologie eine Flächengrabung begonnen, die sofort unerwartete und geradezu sensationelle Ergebnisse brachte: wir nennen nur die beiden Kreuzkanäle des vermutlichen Reliquiengrabs, die allein in St. Georg in Prag eine abendländische Parallele haben. Es war ein glücklicher Umstand, daß Fehring in G. Stachel einen qualifizierten Mitarbeiter besaß, der in Unterregenbach wohnte: so konnten dort bei jeder sich bietenden Gelegenheit weitere Grabungen unternommen werden, zunächst im Bereich des Herrenhofs Frankenbauer (was bis dahin nie geschehen war), dann auf der Höhe Alte Burg (Württ. Franken 1972, S. 121), und so noch im Sommer 1972 bei dem Kanalisationsbau, als neue Erkenntnisse über die Basilika gewonnen werden konnten. Das Problem von Regenbach liegt darin, daß die Grabungen zwei Kirchen stattlichen Ausmaßes erschlossen haben, von denen keine Urkunde und keine Chronik berichtet; die einzige Kaiserurkunde (1033) erwähnt die Kirche nicht; trotzdem gehören die Bauten ihrer Qualität nach zu den bedeutendsten deutschen Bauten der Frühzeit, ja sie besitzen abendländischen Rang. Dieser Widerspruch wird verständlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, daß auch berühmte Klöster und Stifter, wie etwa Hirsau, Vorgängeranlagen hatten, die verfallen sind. Wenn nun durch die Kirchenreformbewegung des 11. Jh. solche Stifter neu belebt oder gar neu gegründet wurden, hat die spätere geistliche Chronistik auch die Vorläufer erwähnt, zuweilen ihre Urkunden bewahrt. Wir müssen aber mit eingegangenen Anlagen (wie Regenbach) rechnen, von denen kein schriftliches Dokument übrig blieb. Da sich der Bodenbefund nur allmählich und stückweise offenbarte, wechseln die Beurteilungen und Theorien der Historiker und Kunsthistoriker stark (vgl. wieder Queck).

Die vorliegende Dokumentation läßt außer dem Herausgeber 26 Fachleute zu den verschiedenen Fundgebieten sprechen. Keramik, Metallfunde, Glas, Dachziegel, Münzen, Tonfließen, Gebälk, Getreidereste, Tierknochen, Glocken, menschliche Skelette, Bauplastiken, Wandmalereien werden nach modernen Methoden untersucht, die geologischen und siedlungskundlichen Voraussetzungen werden dargestellt. H. Graf neigt dazu, den Ortsnamen Regenbach doch nicht, wie bisher meist, von einem Personennamen (Regino), sondern vom Regen herzuleiten, wenn sie auch (was etwas mißlich ist) annehmen muß, „daß sich hier eine . . . Ausnahme gebildet und durchgesetzt hat“ (S. 30). Für die Leser dieses Jahrbuchs, in dem immer wieder Beiträge über Regenbach erschienen sind und das 1966 den ersten Bericht über die neuen Grabungen brachte, ist es natürlich von besonderem Interesse, den durch genaue Einzelheiten belegten heutigen Forschungsstand zu erfahren, wie er in dieser Veröffentlichung S. 146 f. vom Herausgeber dargestellt wird. Indizien lassen darauf schließen, daß tatsächlich im Bereich der Krypta ein älterer karolingischer Kirchenbau unbekannter Größe, aber von „außergewöhnlicher künstlerischer Qualität“ stand. Dieser Bau „muß schon bald nach seiner Errichtung verändert worden sein“, worauf beträchtliche Bauschuttreste hindeuten. An

der Stelle der heutigen Kirche dagegen stand eine Saalkirche von 11,70 mal 5,60 m, die Fehring wegen der beiden Kreuzkanäle als Reliquienkapelle des 8./9. Jh. anspricht. Daneben gab es Holzbauten seit dem 7./8. Jh. und einen Steinbau, der als Herrensitz anzusprechen ist. Im Anfang des 11. Jh. entstand die dreischiffige Basilika mit Querhaus, darunter die Hallenkrypta; die Größe dieser Basilika (etwa 48 mal 15 m) läßt auf eine nicht unbedeutende Kloster- oder Stiftsanlage schließen. Anstelle der Reliquienkapelle trat gleichzeitig eine Basilika II (etwa 25 mal 11 m), vielleicht mit Tauffunktionen, die durch Brand zerstört wurde. Zugleich wurden Wohnturm und Wirtschaftshof errichtet, die zweimal niedergebrannt sind. Spätestens Anfang des 13. Jh. verbrannte auch die Basilika über der Krypta und wurde nicht wieder aufgebaut; hier steht das zuerst 1581 bezugte Pfarrhaus. Anstelle der kleineren Basilika II, die ebenfalls verbrannt war, wurde im 13. Jh. eine kleinere Pfarrkirche errichtet, die in gotischer Zeit umgebaut und erweitert wurde: „Eine unter vielen bescheidenen spätgotischen Pfarrkirchen im hohenlohischen Franken.“ An die Stelle des zerstörten Herrschaftshofes tritt der einzige Vollbauernhof. Die Zerstörung von Regenbach hängt offenbar mit der Entstehung des Burgsitzes auf dem Langenberg zusammen.

Die Urkundenarmut unseres Gebiets, die durch das Fehlen eines leistungsfähigen Klosters mit eigener Geschichtsschreibung bedingt ist, zwingt dazu, sich auf Folgerungen aus der Baugeschichte zu beschränken. Aber soviel haben diese Ausgrabungen bereits jetzt mit Sicherheit erkennen lassen: Die Vorfahren der Kaiserin Gisela, Persönlichkeiten des karolingischen Hofkreises (S.146), haben im 8./9. Jh. ein Kloster oder Stift in Regenbach gegründet, das zur Zeit der Kaiserin Gisela noch einmal vergrößert und ausgebaut wurde. Die Nachkommen der Vögte und adligen Dienstmannen am Ort verlegten im Anfang des 13. Jh. ihren Sitz hinauf nach Langenburg. Vielleicht haben die Ereignisse des deutschen Bürgerkriegs 1234/35, bei dem die erste Langenburg zerstört wurde, auch hier noch zur völligen Zerstörung der alten Doppelanlage beigetragen. Das Langenburger Erbe kam damals an das Haus Hohenlohe, Regenbach sank zur Bedeutungslosigkeit herab. Erst im 20. Jh. wurde es der wissenschaftlichen Welt als besonders erfolgreicher Arbeitsplatz der mittelalterlichen Archäologie bekannt. Wu.

David Davidovicz : Wandmalereien in alten Synagogen. Das Wirken des Malers Elieser Sussmann in Deutschland. Hannover: Sponholtz 1969. 56 S. (Davon 24 Tafeln).

Die Arbeit des Direktors des Museums für Ethnographie und Folklore in Tel Aviv erschien zuerst 1961/2 in der Zeitschrift *Gazith* in Tel Aviv (Nr. 223/4 und 225/6). Der Historische Verein für Württembergisch Franken erhielt von Frau Anna Bloch in Haifa eine Übersetzung dieses Artikels, konnte sie aber nicht, wie beabsichtigt, veröffentlichen, da der Verfasser ihn inzwischen in dem vorliegenden vorzüglich ausgestatteten Band in deutscher Sprache vorgelegt hat. Davidovicz legt dar, daß im 17. Jh. „in den jüdischen Gemeinden in Polen ein origineller religiös-dekorativer Stil“ entstand, der seinen deutlichsten Ausdruck in den Wandmalereien von Holzsynagogen fand. Durch diese Wandmalereien ist der Name eines dieser Künstler bekannt geworden, der die Bethäuser in Bechhofen (1732), Horb a.M. (1735), Unterlimpurg (1738/9), Kirchheim (Ufr.) (1739/40) und Colmberg (Mfr.) ausschmückte, Elieser Sussmann, der Sohn des Kantors Schalomoh Katz aus Brod. Besonders seine Tier- und Pflanzendarstellungen werden gerühmt, weil sie in origineller Weise Maltraditionen seit der Spätgotik mit modernen barocken Elementen verbinden. Die Scheunensynagoge in Bechhofen wurde 1938 verbrannt, die aus Kirchheim war im Würzburger Museum untergebracht, wo sie bei dem Luftangriff 1945 zerstört wurde. Beide sind jedoch in Abbildungen und Schilderungen noch festgehalten. Die Synagoge von Horb befindet sich jetzt (aus dem Bamberger Museum) im Museum in Jerusalem. Die Synagoge in Unterlimpurg stellt eines der besten und interessantesten Kunstwerke und Geschichtsdenkmale unseres Keckenburgmuseums dar. Diese Bemalung zeichnet sich durch „künstlerische Neuerungen“ aus: der Maler ordnet seine dekorativen Motive, die er aus Vorlagen schöpfte, „in einer neuen architektonischen Ordnung und Logik, wie wir sie in keiner anderen Synagoge sahen“ (S. 18). Außerdem setzt er statt des sonst üblichen Gitters aus gekreuzten Holzstangen Holzbretter als Trennwand der Frauenhalle ein, „in die künstlerische Motive eingesägt wurden – herzförmige und quadratartige Öffnungen“. Eine volkskundliche Würdigung der Texte und Bilder erhoffen wir von einer künftigen Arbeit. Ebenso wird die Geschichte der in Steinbach und Unterlimpurg angesiedelten Juden noch zu bearbeiten sein.